

Was ich lese



INGELA BRUNER

Rektorin an der Universität für Bodenkultur in Wien

[Foto: Rainer Rössmann]

Ich lese gerade ein Buch, das mir sehr gute Freunde zu Weihnachten geschenkt haben – mit folgender Widmung: „Für die Zukunft!“. *Tomorrow's People* sollte nur gleichzeitig mit (beziehungsweise als Gegenpol zu) Hannah Arendts ‚Vom Leben des Geistes‘ gelesen werden.“

Ich sehe mich selbst in erster Linie als Strategin, als eine, die stetig über künftige Szenarien nachdenkt. Das kostbarste Gut des Menschen ist für mich das Denken und das Einsetzen des Geistes – darum geht es in *Susan Greenfields* Buch (Penguin Books, London). Die britische Neurowissenschaftlerin spekuliert darüber, wie sehr die Technologie des 21. Jahrhunderts unser Denken und Fühlen verändern könnte.

Das Buch beginnt mit der Frage, ob wir so abhängig von Maschinen werden, dass diese uns das Denken abnehmen. Greenfields Überlegungen beruhen alle auf tatsächlichen Entwicklungen der Gegenwart, auf Ansätzen, die es heute in der Forschung bereits gibt. Denk' ich daran, in welchem Umfang wir bereits jetzt unsere Entscheidungen von Kennzahlen (die von Maschinen generiert werden) bestimmen lassen – auch an den Universitäten –, erscheint vieles von dem, was Greenfield schreibt, erschreckend realistisch.

Ich weigere mich, meinen Verstand und meine Intuition beiseite zu lassen und mich fremdbestimmen zu lassen, sei es von Maschinen oder anderen Personen. Ein Grund, warum dieses Buch eine derartige Faszination auf mich ausübt.

Für mich als Rektorin einer Universität, die den Lebensmitteltechnologien, den Nanotechnologien und den Biotechnologien einen wichtigen Platz einräumt und für uns alle, die an der Reflexion über gesellschaftspolitische Entwicklungen Interesse haben, ist dieses Buches von Susan Greenfield ein Muss. ■

Bestseller

BELLETRISTIK

- (1) Charlotte Roche: *Feuchtgebiete*, € 15,40 (DuMont)
- (2) Barbara Frischmuth: *Vergiss Ägypten*, € 19,50 (Aufbau)
- (3) Daniel Glattauer: *Gut gegen Nordwind*, € 18,40 (Deuticke)
- (4) Ken Follett: *Die Tore der Welt*, € 25,70 (Lübbe)
- (5) Martin Walser: *Ein liebender Mann*, € 20,50 (Rowohlt)
- (6) Martin Suter: *Der letzte Weynfeldt*, € 20,50 (Diogenes)
- (7) Alfred Komarek: *Doppelblick*, € 17,90 (Haymon)
- (8) Bernhard Schlink: *Das Wochenende*, € 19,50 (Diogenes)
- (9) Michael Köhlmeier: *Abendland*, € 25,60 (Hanser)
- (10) (-) Henning Mankell: *Die italienischen Schuhe*, € 22,10 (Zsolnay)

SACHBUCH

- (1) Andreas Salcher: *Der talentierte Schüler und seine Feinde*, € 19,95 (ecowin)
- (2) Sasha Walleczek: *Die Walleczek-Methode – Das Kochbuch*, € 19,95 (Ueberreuter)
- (3) Heinz Oberhummer: *Kann das alles Zufall sein?*, € 22 (ecowin)
- (4) Sasha Walleczek: *Die Walleczek-Methode*, € 19,95 (Ueberreuter)
- (5) Rhonda Byrne: *The Secret – Das Geheimnis*, € 17,50 (Arkana)
- (6) Helmut Brandstätter: *Hör. Mir. Zu.*, € 22 (ecowin)
- (7) Gerald Reischl: *Die Google-Falle*, € 19,95 (Ueberreuter)
- (8) (-) Rudolf Taschner: *Zahl Zeit Zufall. Alles Erfindung?*, € 22 (ecowin)
- (9) (7) Esther Hicks, Jerry Hicks: *The Law of Attraction*, € 17,40 (Allegria)
- (10) (-) Manfred Stelzig: *Keine Angst vor dem Glück*, € 19,95 (ecowin)

Erstellt von den 22 Buchhandlungen der Morawa Buch und Medien-Gruppe (u. a.: Morawa, Wien; Moser, Graz; Carinthia, Klagenfurt), www.morawa-buch.at

Was verbindet Theodor W. Adorno, Walter Benjamin, Gershom Scholem und Arnold Schönberg? Sie waren Vertriebene, die im Exil berühmt wurden. Carl Djerassi erforscht in seinem unkonventionellen „Dokudrama“ weitere Gemeinsamkeiten.

Von Sandra Wiesinger-Stock

Die endlose Reise

Was haben vier große Intellektuelle des 20. Jahrhunderts wie der Komponist Arnold Schönberg, die Philosophen Walter Benjamin und Theodor W. Adorno und der Religionshistoriker Gershom Scholem gemeinsam? Sie haben, unter dem Nationalsozialismus rassistisch verfolgt und vertrieben, als Flüchtlinge nicht nur überlebt, sondern sie haben es unter schwierigsten Bedingungen ganz nach oben geschafft. So wie auch Carl Djerassi, der sich den vier Geistesgrößen in seinem Buch „Vier Juden auf dem Parnass“ auf recht unkonventionelle Weise widmet.

Als einem von wenigen ist es Djerassi gelungen, nach der Vertreibung im amerikanischen Exil gleich zweimal Karriere zu machen: mit der Erfindung der Pille und als erfolgreicher Autor. Darüber hinaus verbindet ihn mit den vier Protagonisten seines Buchs die Liebe zu Bildern von Paul Klee. Seine große Klee-Sammlung hat Djerassi nun der Albertina gestiftet. Ein Bild Klees, der *Angelus Novus*, befand sich im Besitz von Benjamin, bevor es an Adorno und später an Scholem überging. In einer leidenschaftlichen Diskussion lässt Djerassi die vier Protagonisten im Buch feinsinnig über die Kanonisierung von Kunstwerken debattieren. Die in der Literatur bisher unterbelichtete Rolle der Frauen hinter den vier bekannten Männern hat Carl Djerassi besonders fasziniert. Selbst durch die Ehe mit der jüngst verstorbenen Schriftstellerin und Anglistin Diane Middlebrook in seinem Schreiben wesentlich beeinflusst und inspiriert, weiß er um die bedeutende Rolle von freundschaftlichen Liebes- und Lebensbeziehungen im kreativen Schaffensprozess. Mit entsprechender Hingabe widmet er sich diesem Thema und fördert so viele unbekannt Details über die Wechselwirkungen im Leben der Protagonisten und ihrer Frauen zutage.

Es wäre nicht Carl Djerassi, hätte ihn die Frage der „verbotenen“ Beziehungen nicht besonders beschäftigt. So erfahren wir nicht nur über die diversen familiären Querverbindungen (wie etwa die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Schönberg und Benjamin), sondern auch über Krisen, Kin-

derlosigkeit und außereheliche Beziehungen im Leben von Schönberg, Benjamin, Adorno und Scholem.

Das Buch ist als „Dokudrama“ angelegt; es basiert auf peniblen Recherchen, deren Ergebnisse Djerassi den Protagonistinnen seines Buchs in pointierten fiktiven Dialogen in den Mund legt. Der schriftstellerischen Freiheit bediente sich Djerassi im Inhaltlichen, wie er meint, lediglich bei zwei Dingen: einem fiktiven Brief Walter Benjamins, der vermutlich für die Aussagekraft des Textes entbehrlich gewesen wäre, und bei den Mutmaßungen über Benjamins auf der Flucht verloren gegangene Aktentasche, in der sich einige von ihm wie sein Augapfel gehütete Schriftstücke befanden.

Dessen Bekanntschaft zum Philosophen und Bibliothekar Georges Bataille, der zahlreiche Schriften Benjamins nach dessen Flucht aus Paris in der Bibliothèque Nationale versteckte (und auch als Verfasser erotischer und pornografischer Texte bekannt ist), veranlasste Djerassi zu der nicht uninteressanten Annahme, dass es Benjamin möglicherweise gar nicht um die Bewahrung ihres Inhalts, sondern vielmehr um dessen Vernichtung gegangen sein könnte. Dass er sich bei der Benjamin-Forschung damit nicht nur Freunde machen wird, ist Djerassi bewusst. Provokant wie immer geht es ihm darum, neue Aspekte im Leben der Protagonisten aufzuzeigen. Hagiografie zu betreiben, war ihm, wie er selbst sagt, immer ein Gräuel.

Carl Djerassi, österreichischer Staatsbürger mit Wohnsitz in San Francisco und London, gehört heute zu den bedeutendsten noch lebenden Vertretern des Exils aus Österreich. Für zirka jeden Vierzigsten (so viele rassistisch beziehungsweise politisch verfolgte Österreicher wurden aus diesem Land vertrieben, mit ihren Nachkommen sind es Hunderttausende) war das Exil ein spannungsreicher Ort des (Über-)Lebens, der Zuflucht, des Neubeginns. Mit jeder nur denkbaren Energie und Kreativität wurden Risiken, Hindernissen und Gefahren außergewöhnliche (Zivil-)Courage, neue Lösungen und Gedanken entgegengesetzt: im Alltag, in der Wissenschaft, in Kunst und Kultur. Nur wenige hatten damit den verdienten beruflichen, persönlichen und gesellschaftlichen Erfolg. Für alle, ausnahmslos, war die Vertreibung Beginn einer lebenslangen Odyssee durch die Fremde, durch unbekannte Länder und Kulturen, und es war und ist auch eine nie endende Reise zu einer neuen Identität.

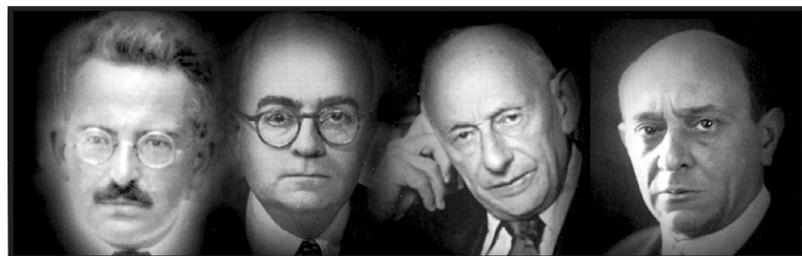
„Vier Juden auf dem Parnass“ ist ein Text über den Geist, über die Kunst, über Wien und über das Exil. Djerassi setzt sich darin nicht zuletzt erstmals intensiv mit der jüdischen (also mit seiner eigenen) Identität auseinander. Anschaulich und mit der ihm eigenen Ironie führt er, mit Unterstützung der Fotokünstlerin Gabriele Seethaler, antisemitische Klischees ad absurdum. Was macht letztlich das Jüdische aus? Alles in allem waren die vier, die „nicht tief religiös“ waren, wie Carl Djerassi schreibt, der ebenfalls als säkularer Jude aufwuchs, in vielem „wienischer beziehungsweise berlinerischer als ihre nichtjüdischen Landsleute“. Dies trifft auf einen Großteil der unter dem Nationalsozialismus Vertriebenen zu. Deshalb schmerzt es auch so, dass man sie hierzulande, als Teil der österreichischen Gesellschaft, in der Zweiten Republik nie offiziell zur Rückkehr eingeladen hat. ■

Carl Djerassi
Vier Juden auf dem Parnass
Aus dem Amerikanischen von Ursula-Maria Mössner. 212 S., geb., € 24,90 (Haymon Verlag, Innsbruck)



SANDRA WIESINGER-STOCK

Historikerin und Publizistin, ist Geschäftsführerin der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge), Koordinatorin der Wiener Akademie des Exils und Herausgeberin zweier Buchreihen sowie des Semesterprogrammhefts „Exil, Widerstand, Kultur“.



Krisen und Karrieren: Benjamin, Adorno, Scholem, Schönberg. [Fotos aus dem besprochenen Band]

Vom Fallen des Kippschalters

Jähzorn: Theodor Ittens „Geschichte eines Gefühls“.

Von Martina Wittels

Ein Buch über den Jähzorn? Wir sind friedfertig und liebenswürdig, freundlich, und – wenn es sein muss – auch beträchtlich unterwürfig. Lieber ein weiteres Buch über die Liebe! Theodor Itten, Psychotherapeut und Autor, hat sich aber schriftstellerisch und therapeutisch mit dem Jähzorn auseinandergesetzt. Er zeigt, dass es oft Jähzorn ist, der die Liebe zerstört, der zerstört, was dem Jähzornigen lieb und wert ist: Gegenstände, Menschen.

In einer Umfrage Ittens gaben viele Befragte zu, jähzornig zu sein, doch das waren nicht alle Randalierer oder Leute, die grundlos alte Damen bei der Einkaufskasse anrempeln. Itten beschreibt Menschen, die in unserer nächsten Nähe oft ganz unauffällig leben. Vielleicht werden sie sogar als besonders freundlich wahrgenommen, ein wenig unsicher und scheu, mag sein. Wir begegnen ihnen in der Arbeit. Wir leben mit ihnen, weil wir mit ihnen verwandt oder befreundet sind. Alles ist friedlich, alles ist ruhig und gut kontrolliert, bis eine Grenze überschritten wird, die für andere nicht sicher wahrnehmbar ist.

Der Kippschalter fällt und der Jähzornige beginnt zu wüten, außer sich, unentrinnbar gefangen in seinem Anfall, der sich gegen andere, die Welt und letztlich gegen ihn selbst richtet. Wie kommt es, dass Gleichgewicht und Sicherheit in der Kommunikation derart unerwartet gestört, für die Kinder der Jähzornigen sogar zerstört werden, ohne dass sich ein verlässliches Reiz-Reaktionsmuster erkennen lässt?

Keine „Frustrationstoleranz“

Als Ursachen nennt der Therapeut vielerlei Möglichkeiten, doch die Menschen, von denen er erzählt, ähneln einander am stärksten in der Ausdrucksform des Jähzornes. Was ihnen allen fehlt, ist „Frustrationstoleranz“. Darunter versteht man die Fähigkeit, „schlechte“ oder „ungeübte“ Gefühle auszuhalten, ohne impulsiv zu handeln. „Gefühle zu unterdrücken ist etwas anderes, als Gefühle halten zu können“, so Itten. Wer ein Gefühl halten kann, kennt seine Gefühle, spürt sie, kann sie benennen und erkennt vielleicht im Fall von Wut, dass Eskalation nicht zur Konfliktlösung beiträgt. Er tagt die Auseinandersetzung und sucht nach Alternativen, die sowohl seinem Gefühl gerecht werden, als auch der Lösung dienlich sind.

Das Buch ist kein Ratgeber. Der psychotherapeutische Teil ist zwar der lebhafteste, und Itten wird als Therapeut spürbar; ein großer Teil des Textes aber mutet wie ein Essay über den Jähzorn an. Da beschreibt Itten die Mythen des Zornes in Religion und Kultur, beleuchtet, was Hirnforscher herausgefunden und welche Schlüsse sie daraus zogen, und lässt den New Yorker Psychoanalytiker Michael Eigen, der sich vor Itten dem Jähzorn gewidmet hat, zu Wort kommen: „Jähzorn ist ein zum Scheitern verurteilter Versuch, die innere Leere zu füllen, und maskiert dabei die Unfähigkeit, das eigene Gefühlsleben wahrhaftig anzuerkennen und Gefühle zeigen zu können“. Und weiter: „Jähzorn kennt keine Grenzen – weder in Politik, Religion oder Kunst“.

Viele der Jähzornigen leiden unter ihren Reaktionen und erkennen deren Sinnlosigkeit, doch um die Welt um uns lebenswert und liebenswert zu gestalten, haben wir alle, ob jähzornig oder nicht, nur eine Wahl: unsere Gefühle besser verstehen zu lernen und daran zu reifen. ■



Theodor Ittens
Jähzorn
Psychotherapeutische Antworten auf ein unberechenbares Gefühl.
194 S., geb., € 24,95
(Springer Verlag, Wien)